



deutsche Romantik. Niemand, der die Sprache Goethes spricht, reißt ohne Stutzen und Kühlung durch dieses ästhetische Kolonialland, in dem eine dünne Oberfläch von Intellektuellen und Pessimisten Zehntausende hindurch — und zuletzt gegen eine brutale Zentralgewalt — sich eigenart und Sprache viel treuer bewahrt hat, als manche Familie aus Berlin oder Hamburg.

Aber davor sind wir durch kleine Letztendebur, vorbei an einsamen „Gefinden“, Letztendebur mit Reichwirtschaft, die Stundweit von jeder Straße abliegen, wir führen durch Duffum, die Letztendebur, mit ihren Wäldern und Sägewerken, ihren letzten Marktheuern, ihrer letzten Zeitung. Würdlich Duffum begann die Wälder. Wir führen einen ganzen Tag — immer durch Wälder — hügelig, hügelig — durch fröhlich duffende, leuchtende Wälder. Wie die Wälder des Nordens, an denen der Dichter Hansum seine Gedächtnisse spint. Und plötzlich werfen wir, daß dies ganze baltische Land uns Deutschen fremd vor, daß dies trotz des deutschen Kulturwandens seiner Schöpfer und Städte. Diese weichen hohen Kiefernwälder mit ihren Arnen und Alchen, diese einsamen hölzernen Hütten, diese Letztendebur mit ihren halb slawischen, halb finnischen Gedächtnissen, diese hölzernen Kirchen — hier ist nicht Deutschland, nicht Rußland. Zuerstgärten und Weidwäldern, Erde und Luft, seltsame Weersluft, über farbenattem Land ein farbenattem Himmel — wir stehen hier an der Pforte des Nordens. Finnen und Esten, davor sind hier unter Nachharn.

„Historische Götter“ nennen uns Soldaten diesen Punkt, diesen nördlichen deutschen Maschinengewehr, mit dem

die vorberter Gassen am Nigaische Meer läßt. Dieser Punkt an sich ist nicht historisch, denn er kann schon morgen weiter östwärts liegen. Aber historisch ist in der Tat dieses ganze Frontstück. Wie anderswo in den romanischen und slawischen, so stehen wir hier mit unfer Front

hier in den nördlichen Kulturkreis hinein. Und wie in Flandern und Polen und in der Ukraine einbinden unsre Feere auch hier in Linnen und Kurland unfer schlafende Probleme zu neuem Leben. Nicht nur um die kaum zwimalbertausend Deutschen des Baltikums handelt es sich, sondern vor allem um die zwei Millionen Rußland und Estländer, die zwischen Libau und dem Belpusfer wohnen, und weder Deutsche noch Russen, sondern Nordländer sind.

Die Völkter wissen genau, welche Zukunft sie sich wünschen. Aber die Letten und Estländer schwanken noch hin und her. Es ist ein wichtiges Problem für Deutschland, wie es sich zu diesen jungen aufwärtsstrebenden nördlichen Völktern stellt. Sie sind uns Deutschen nicht weisensfremd, nicht fremder als den Moskowitern. Wie zum Beispiel denken rufen hier oben auf letzter Erde unter letzten Hütten dicht hinter unfer Front fünf gefallene Finnländer. Sie sind auf unfer Seite gefallen. Wie sie zu uns kamen, ist unbekannt. Sicherlich trieb sie der Haß gegen ihre russischen Schicksal in unfer Feere. Hier kämpften sie — eingereicht in unfer Millionen — ohne die Aelme, die die Entente um jeden Fremden treibt. „Arat Vore Dams Winne“ steht auf den Holzkreuzen; darüber eine Sonne und der Kopf einer Frau. Sie fielen für Deutschland, aber auch für Estland und Kurland. Sie liegen mit dem Gesicht

nach Norden auf die See hinaus, jenseits der ihre finnische Heimat wartet, heute gespannter als je auf die Stunde der Freiheit.

Diese Ruhe herrscht in den letzten Augusttagen an dieser nördlichen Front. Vom Gipfel einer Kiefer, vom Felsballon aus sieht man das weite Meer, Sämpfe und Wälder, man sieht die Fäzme von Riga. Wie in tiefen Frieden liegen die weichen Birken und grünen Kiefern, durch die sich unfer sauber ausgepollterten Gräben, durch die hier unfer Front herrscht zeres Leben. Die abgelösten Romanen leben. Man hört im Walde Sandgranaten fraden, sieht Feldbestäubungen wie im Wandern, aus künstlichen Trichter kämpfen die einzelnen. Bewegungen, aus Stel lungskrieg werden geübt, wenn nicht für diese, so für eine andere Front. Denn auch diese so friedlich hier in der Sonne liegende Leiberseite muß dauernd beweglich und gelenkig bleiben.

### Vorn aber ist alles ruhig.

Stundenlang fällt kein Schuß. Keine Säge, kein Hammer, keine menschliche Stimme ist zu hören. Lautlos hat ein deutscher Stahlhelm vom in Drahtverhan und brängt die russischen Sandkäse. Aber auch drüben ist alles tat. Rußischen zerfessenen Kiefern ragen braune, geschichtete Brustwehren auf. Keine Mäusenäse bewegt sich. Kein Wagen knarrt. Kein Felsentler liegt der Strand. Man bräut unter der Sonne das Meer. Nicht eine einzige Kaudzahn zeigt sich am Horizont. Früh nach junge Leiber gehen langsam von der Düne über den Strand und verschwinden bebend im Meere; 1200 Meter vor der Mündung der russischen Maschinengewehr.

# Was der Krieg bringt.

## 23000 Tonnen.

Antlich wird gemeldet: Im Seregebiet um England wurden durch unfer U-Boote neuerdings 23000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Kofarib“ mit 3500 Tonnen Erz nach Glasgow sowie drei größere Dampfer, die Kohlen geladen hatten.

## Am San Gabriele.

Auferordentlich heftig wird noch immer, so meldet die österreichische Presse, am Freitag, um den Monte San Gabriele gerungen. Kein Dopter ist dem Feinde zu groß. Mehr Angriffen brachen gestern am Nordhang zusammen. Ein schwerer Artillerie wurde am Westhang abgeblasen.

Seit dem 19. August haben wir am Jonjos insgesamt 500 italienische Offiziere, 18 000 Mann Gefangene genommen. An blutigen Opfern steht für die Italiener die erste Jonjoschlacht vor den früheren Schicksalen in keiner Weise zurück.

## Die Düna.

Durch den raschen Fall von Riga haben die Kampfen an der Düna wieder ein ernsthaftes Gepräge bekommen, und die vorkämpften Kämpfer treten als Kriegsschauplatz neuerdings in den Vordergrund. Die Düna, russisch Dwina, der größte Strom im nördlichen Rußland, nimmt ihren Ursprung an der Waldnähe, unfern der Wolgawellen. Als ihre Hauptquelle ist der Ausfluß des Sees Dwina zu betrachten. Sie nimmt ihren Lauf zwischen hohen Bergen und dichtbewaldeten Höhen zunächst nach Südwesten, bogen dann bei Wessig nach Westen um, indem sie den Stützpunkt des nördlichsten Randens durchfließt, und vereinigt sich oberhalb Polozk mit der von links kommenden Illa. Von hier aus hat sich die Düna, die fortan bis zu 15 Meter hohe Stufen begleiten, durch ruffisches Hügelland durchzuführen. Auf diesem Abschnitt seines Weges, der die nordwestliche Hauptrichtung ihres Einflusses bildet, der Düna zahlreiche Stromschnellen. Die beträchtliche von ihnen befindet sich bei Driwa.

Erst unterhalb Driwa erreicht die Düna das flache Niederland. Hier übertrifft sie ein ganz anderes. Stellenweise verflummt und verlandet sie, nimmt aber plötzlich wieder ein sehr ungeheures Wehen an, indem sie mit rasender Macht Felsenbänke und Klippen überwindet. Das letztere ist namentlich bei Stomannoset, etwa 100 Kilometer unterhalb Dinaburg, der Fall, wo es der größten Schifferkunst bedarf, um im Kahn ungehindert an den vielen aus dem Wasser ragenden Wäldern vorbeizufahren. An einer Stelle von etwa 600 Metern mündet die Düna in die rechte Bucht des Nigaischen Meerbusens, 16 Kilometer unterhalb Riga, bei der Stellung Dinamünde.

Die Düna erreicht eine Stromlänge von 1024 Kilometern. Als ihre bedeutendsten Zuflüsse nimmt sie von links die bereits erwähnte Illa, die mit dem Pechorinatal verbunden ist, sowie die Düna aus dem rechts der Toropa, die Dwina, die Düna und den Embi, der den Kubarets entwässert. Freilich schon hat sich auf der Düna ein rezer Schiffverkehr entwickelt. Umfaßt doch ihr Entwässerungsgebiet Gegenden, die mit den altrussischen und heute noch bestehenden Verkehrsweisen in besonders hoher Verbindung stehen. Doch bringen es die Möglichkeiten des Raumes und der Beschaffenheit der Schiffbarkeit mit sich, daß sich der Düna-schiffahrt zahlreiche Hindernisse in den Weg stellen. So namentlich im Gebiet der Stromschnellen, wo die vom Wasser überfüllten Flußströmer gefährliche Strudel verursachen. Dampferverkehr betrifft insbesondere nur von Riga nach Polozk bis Kreuzburg. Hinsichtlich der Landboote, die sie durchfließt, bietet die Düna auf ihrer langen Wanderung durch die baltische Seenplatte die größte Annehmlichkeit. Die wäldlichen Gegenden, die in ihrem Verlauf zu durchfließen, der zum großen Teile das Gouvernement Driwa durchdringt. Hier befinden sich neben unübersichtlichen Wäldern meilenweite Samptümpfen. Der ganze Lauf ist nur spärlich bewohnt. Ganz anders dagegen gestalten sich die Ufer, nachdem die Düna den gebirgen Teil des Landes verlassen hat. Abwärts werden die Uferungen häufiger, Städte und kleine Dörfer rasen zum Meere hin abwärts, und die Ufer der Düna werden tritt kultiviertes Gelände, rasen gepflanzte Bäume und

Betreibungsanlagen. Auch die Bauten bringen es zum Ausdruck, daß die Düna hier zivilisierte Regionen durchdringt, die auf gewöhnliche historische Traditionen zurückzuführen. Von besonderem Wert und darum viel bereit ist die Grenze zwischen Dinaburg und den Sandbänken am Meere, auf welcher die Düna die Grenzlinie zwischen Rußland und Estland bildet. Hier gegenüber der Front auf dem nördlichen Jander seiner grünen Randes vielfach an süddeutsche Anlagendebaren.

Eigenartige Erscheinungen hat die Düna in ihrem Unterlauf aufzuweisen, die sogenannten Solme. Es sind das längliche Inseln, die fastgenen im Fluge schwimmen und ihre Form nur zeitweilig ändern. Man nimmt an, daß sie in der Gegend der mächtigen Gischalen ihre Entstehung verdanken, die im Frühjahr den Fluß hinabtreiben. Viele von diesen Solmen sind zu steinernen Säulen menschlicher Kultur geworden, so der berühmte Martinsholm, an dem idor Weinhard, der erste lübbische Gouverneur, Burg und Kirche gegründet hat, sowie Leckell, wo ebenfalls ein altslawisches Gotteshaus in die Klüften hineingebaut ist. Den Höchsten landwirtschaftlicher Schönheit erreicht der Fluß hinter Jakobstadt, wo der Fluß die Schwelle zwischen dem südbaltischen und dem russischen Hügelland zu durchbrechen und sich inselnde ein enges und tiefes Tal geformt hat, dessen Westabhang mit seinen glatten und glänzenden Felsflächen sich sehr romantisch auszeichnet. In dieser Gegend, die als der Schauplatz lo mander lübbischen Sage bekannt ist, haben sich auch die meisten Denkmäler, wenn freilich nur in rübenbarter Größe, erhalten, wie denn überhaupt dieses ganze fruchtbare Stromland voll reicher geschichtlicher Erinnerungen ist.

Wirtschaftlich von besonderer Wichtigkeit ist der Unterlauf der Düna, weil er, mit dem Anahnen der Pechorin verflochten, die Verbindung zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer herstellt. Unter den südlichen Ortlichkeiten zwischen den dominierenden Verkehrspunkten Riga und Dinaburg nehmen nur Bauske und Friedrichsdorf, Jakobstadt und Nowo-Alexandrowitz einen gewissen Rang ein, dann noch Alkuri und Wrasa, wo sich von jeder Seite die Möglichkeit bietet, nach dem Meere zu fahren. Wie diese Ortlichkeiten unterscheiden sich aber in nichts von der allgemeinen Beschaffenheit einander Landstriche und haben ebendam als Verkehrsstätten eine weit größere Bedeutung beisehen als heute.

## Kabinettsrücktritt in Frankreich.

Der französische Ministerpräsident Ribot hat Romcaré das Rücktrittsgesuch des Ministeriums überreicht. Das neue Kabinet wird wieder Ribot als Präsident haben; seine Mitarbeiter waren schon bestimmt, bevor noch das alte demissioniert hatte.

Die Vorgehensweise der Kritik knüpft an die dunkle Affäre des fändalitätsfischen „Bommel Nougat“ und den rätselhaften Tod seines Modateurs Amerenda an. Dieser wurde verächtlich, von deutlicher Seite beiohnden zu sein. Am Anblick an diese Affäre entwickelte sich ein von Clemenceau angeführter politischer Feldzug zunächst gegen den Minister Malvay, der zu den von Deutschland angeblich beiohndenen Kreisen in Beziehung stehen sollte. Malvays Rücktritt hat dieser Bewegung kein Ziel zu setzen vermocht. Sie richtete sich vielmehr gegen Ribot selbst, insofern um ihn vorgeschobener Tendenzen zu beiohndigen, in Wahrheit, um die französische Politik nach weiter nach rechts zu verchieben. Aus dieser Situation will sich Ribot durch die Umbildung seines Kabinetts befreien. Ob ihm dies gelingen wird, ist noch nicht sicher.

Der französische Gewerkschaftsverband veröffentlicht einen Aufruf an die französische Arbeiterschaft, der gegen die Machenschaften der reaktionären Boulvardiers protestiert, die die Affäre Amerenda und Vollo Walscha zu einem Feldzug gegen die Demokratie ansetzte. Leider habe es den Anschein, als wenn sich die Regierung von der reaktionären Partei beeinflussen lasse. Die Erklärung protestiert auch gegen die Parteilichkeit der Senatur, die die fortwährende Proteste gedähren lasse. Diese Art Politik müsse zur wirtschaftlichen Anreicherung des Proletariats und zur Auslieferung Frankreichs an eine kleine oligarchische Klasse führen und zu einem antidemokratischen Frieden, der den Keim neuer Vermordungen in sich trägt.

## Fälschungen in Wilsons Antwort.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ stellt in einer Sonderbeilage den englischen Originaltext der Wilson-Note der französischen Überlieferung gegenüber, in der die Agence Havas diese Note durch die ganze Welt hin verbreitet hat. Aus der Verdeutschung ergibt sich, daß der Havas-Text von der Wilson-Note nicht nur in wesentlichen Punkten abweicht, sondern auch systematisch in der Absicht gefälscht ist, die Wilson-Note der bisherigen Entente-Politik und besonders der Vorbereitung des französischen Volkes durch seine Regierung besser anzupassen. Einige dieser Fälschungen seien herausgehoben:

Die Forderung Wilsons nach Freiheit der Meere ist im Havas-Text gänzlich unter den Tisch gefallen. Dafür hat Havas dem amerikanischen Präsidenten in seinen Text hineinkorrigiert bei Wortwurf der Worte: „rei gegen die deutsche Kriegführung.“ Dieser Zusatz ist aber harmlos gegenüber der folgenden Forderung: Wilson schreibt:

Es ist offensichtlich, daß kein Teil dieses Programms erfolgreich durchgeführt werden kann, wenn nicht die Wiederherstellung des Status quo ante (des Zustandes vor dem Krieg) eine feste und betriebsfähige Basis dafür bildet.

Daraus macht Havas:

Es ist offensichtlich, daß kein Teil des päpstlichen Programms glücklich durchgeführt werden kann, wenn nicht vorher und vor allen Dingen eine absolute Wiederherstellung des Status quo ante festgefunden hat und bevor unfer Feinde uns feste und betriebsfähige Garantien für die Zukunft geliefert haben.

Als Kriegsziel bezeichnet Wilson die Souveränität sowohl der schwachen als der starken Völker. Daraus macht Havas: America sei in den Krieg eingetreten, um die Verteidigung der Schwachen gegen die Starken sicherzustellen.

Endlich hat Havas willkürlich in die Wilson-Note den Satz eingeschoben: „Wir haben dieses Projekt mit unfern Verbündeten reiflich erwogen und sind entschlossen, seine Durchführung bis zum Ende fortzusetzen.“

Auf diese Weise hat Havas all die Schlagwörter, mit denen die französische Regierung basieren geht: die Wiederherstellung, die Garantien und den Krieg bis zum Ende in Wilsons Antwort an den Papst hineingefügt. Wie Wilson wirklich schrieb, darf das französische Volk nicht erfahren, weil kein Ausdruck des Abscheus vor dem Kriegsgemeisel die „Stimmung“ verderben könnte. In Deutschland fürchtet man die Sprache dieses Feindes weniger, als in Frankreich die des Verbündeten.

## Verfassung für Polen.

Antlich wird gemeldet, daß die Verhandlungen zwischen dem Reichskongler und dem Grafen Czernin, dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, bei dessen jüngster Anwesenheit in Berlin sich auf den weitesten Ausbau des polnischen Staatsmens in der Verfassung der Proklamation vom 5. November 1916 erstreckt haben. Es ist ein volles Einverständnis über alle in Betracht kommenden Punkte erzielt worden. Es steht deshalb zu erwarten, daß in wenigen Tagen eine Rundgebung der beiden verbündeten Monarchen in der polnischen Verfassungsfrage erfolgen wird.

Zunächst handelt es sich um die Einbeziehung provisorischer Regierung in Polen. Sie wird nach der „Voll. Ztg.“ aus einem dreigliedrigen Regierungskabinet bestehen, dem die Ernennung des Ministerpräsidenten obliegt. Dieser wird dann die Mitglieder seines Kabinetts dem Regierungskabinet vor-

schlagen, meinte, wobei, es war lieber der deutung. Die etwa an

Die im moller d würdige „Aboafrei“, auf Deutschlammen Reichstags

Dos mer die, aber „Lokal-Angerichtet“ ist der Duis b

Die fieberdes, sich als r auf hinaus freudig zu

Cuelle d handelt f rdischen Duis b machte.

Berliner Gehirmpersonen, die die D von den Großin

Das barg hat Gröner m von Advorbr, das Anglegen entfallt, in die es un einer ein und seine Ziele zu a

Nach Arbeitsfeld 1917 geht Die Nachl 1. August l. Juli g schäftige des Vorje hatte Mi mündliche haben un glie Befolg werden erfahren.

Die Verleib gelangene historis n Nach 946 211. Zeit in eine Strbe also im Berg bergendend mar m e 29 v. S. 24 v. S.

Die unant fi dies A n während 90 Juli Beronen brim met im Juni

Arbeitsber

Die des Berik zur nicht Was

benötigt, se überlassen muß man nachten Se

Die

...Sagen. Die Abgrenzung der bisherigen Generalgouvernements, besonders in wirtschaftlicher Hinsicht, wird aufgehoben. Nachdem das endgültige Kabinett gebildet ist, wird es Wahlen zu einem Reichstag auszusprechen. Ueber die Art des Wahlrechts, die von entscheidender Bedeutung sein wird, ist bisher nichts bekannt geworden. Die Kundgebung über die polnische Behaltung wird etwa am 10. September oder kurz darauf erfolgen. —

### Die „vertrauenswürdige“ Seite.

Im „Berliner Lokal-Anzeiger“, der stark im Jahressommer der Schwermindrie segelt, hatte eine „vertrauenswürdige Seite“ erzählt, daß sie in Stockholm mit einem „Abolaten aus Petrograd, Mitglied der Bolschewiki-Partei“, zusammengetroffen sei, der u. a. gesagt haben sollte, Deutschland müsse ganz ohne Zweifel nicht vor dem Zusammenbruch stehen, da die Annahme, daß Kersinunge im Reichstag seien, doch nicht den Tatsachen entsprechen könne. Das „Berliner Tageblatt“ ist in der Lage, mitzuteilen, wer die, in russischen Dingen zwar schlecht bewanderte, sonst aber „vertrauenswürdige“ Seite ist, die dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ diesen gegen die deutsche Volksvertretung gerichteten Artikel zur Veröffentlichung übergeben hat. Es ist der Geheimne Kommerzienrat und Generaldirektor Duisberg in Leverkusen bei Köln.

Die Zentrums-Parlamentskorrespondenz bestätigt vorstehendes, indem sie schreibt: Der ganze Aufsatz kennezeichnet sich als reine Tendenzarbeit, dessen einziges Bestreben darin besteht, die Friedensaktion des Reichstags in Mißachtung zu bringen. Wir sind in der Lage, die geheimnisvolle Quelle des „Berliner Lokal-Anzeigers“ zu nennen. Es handelt sich, wie wir zuverlässig erfahren, um einen holländischen Vertrauensmann des bekannten Geheimrats Duisberg, der in letzter Zeit ja mehrfach von sich reden machte. Wir können dem noch hinzufügen, daß der vom „Berliner Lokal-Anzeiger“ veröffentlichte Aufsatz von Herrn Geheimrat Duisberg selbst an eine große Zahl von Privatpersonen versandt worden ist. Von Interesse ist schließlich noch die Feststellung der intimen Beziehungen zwischen dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ und der Großindustrie.

Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt hierzu: Herr Duisberg hat jedoch bestritten, daß er den Sturz des Generals Groener mit herbeigeführt habe. Er hat sich sehr gegen den vom Abgeordneten Scheidemann erhobenen Vorwurf gewehrt, daß er, im Munde mit der Schwermindrie, bei dieser Angelegenheit die Hand im Spiele gehabt habe. Aber er entsetzt, wie man sieht, eine große Mißbilligung. Diejenigen, die es gut mit ihm meinen, sollten ihm raten, sich ganz seiner einträglichen kriegsindustriellen Tätigkeit zu widmen und seine Kraft nicht in einer Agitation für ferne liegende Ziele zu zersplittern. —

### Der Arbeitsmarkt im Juli.

Nach den Nachweisungen im neuesten Heft des „Reichs-Arbeitsblattes“ zeigte der deutsche Arbeitsmarkt im Juli 1917 gegenüber dem Vormonat nur geringe Veränderungen. Die Nachweisungen der Krankenkassen ergeben für die am 1. August 1917 in Beschäftigung stehenden Mitglieder dem 1. Juli gegenüber insgesamt eine Abnahme um 11 608 Beschäftigte oder um 0,14 v. H. (gegenüber einer Abnahme der Beschäftigtenzahl um 0,08 v. H. in der entsprechenden Zeit des Vorjahres). Der im Vergleich zum Vorjahr etwas veränderte Rückgang ist hauptsächlich auf die Verminderung der männlichen Beschäftigtenzahl zurückzuführen. Die Männer haben um 20 000 oder 0,49 v. H. abgenommen. Die weibliche Beschäftigtenzahl ist im Berichtsmonat auch weiterhin gestiegen und hat eine Zunahme um 8392 oder 0,20 v. H. erfahren. Bei der Beurteilung der Bewegung der männlichen Beschäftigtenzahl ist zu berücksichtigen, daß die Kriegsgefangenenarbeit in den Ergebnissen der Krankenkassenstatistik nicht einbezogen ist.

Nach den Feststellungen von 34 Fachverbänden, die für 846 211 Mitglieder berichten, betrug die Arbeitslosigkeit Ende Juli 1917 oder 0,8 v. H.; der Vormonat hatte eine Arbeitslosenziffer von 0,9 v. H. zu verzeichnen, so daß also im Berichtsmonat eine Abnahme hervorritt. Auch im Vergleich zu den entsprechenden Monaten der drei vorhergehenden Jahre ist die Arbeitslosigkeit geringer, und zwar wesentlich niedriger. Sie betrug im Juli 1914 2,9 v. H. und ist in den beiden nächsten Jahren auf 2,7 und 2,4 v. H. zurückgegangen.

Die Statistik der Arbeitsnachweise läßt im Berichtsmonat für das weibliche Geschlecht ein weiteres Sinken des Andrangs der Arbeit suchenden erkennen, während er für das männliche dem Vormonat entspricht. Im Juli kamen auf 100 offene Stellen bei den männlichen Berufen 47 Arbeit suchende (gegenüber 47 im Vormonat); beim weiblichen Geschlecht ging die Andrangsziffer von 86 im Juni auf 83 im Berichtsmonat zurück. Die bis Mitte August reichende Statistik auf Grund des „Arbeitsmarkt-Anzeigers“ weist keinerlei wesentliche Veränderungen der Verhältnisse auf. —

### Die Entente, der Entente.

Die Entente cordiale, das herzliche Einverständnis, meint das Pariser Blatt „Deuxième“, ist ein schönes Ding. Man muß sie nur nicht überreiben.

Was den weiblichen Teil der Bevölkerung von Paris angeht, so zeigt sich dieser letzter entgegenkommend zu unseren Verbündeten, ganz über die Wogen entgegenkommend, was man sagen. Nicht bloß zu den Schweden, die sich durch ihre unheimliche Feinde das größte Anrecht auf eine Berücksichtigung von Seiten der Damenwelt sichern, nein, auch zu den Belgiern, den

Kanadiern, den Amerikanern, kurz, zu allen Alliierten, die, weil ihnen mehr Ruhe gegeben ist als den französischen Soldaten, sich auch in viel stillerlicher Zahl auf dem Pariser Plafört tummeln können.

Ich spreche nicht etwa bloß von den Pariserinnen, die sich aus Verunsicherung entgegenkommend zeigen. Die Rue de la Paix wimmelt des Abends von amerikanischen, belgischen, kanadischen, englischen, schottischen Soldaten, die alle ihr Mädel in Arme führen, und Gasthöfe und Droschken sind immer voll von solchen verblühten Vätern, deren Haltung schlecht zum Ernste der Stunde paßt.

Das ergibt wunderbare Bilder für das aktuelle Auslieferungsbild, wichtige Komplexe für die Singspielhallen und ganz reizende Skizzen für Bildblätter und andre Pariser Zeitschriften.

Aber man sollte es nicht zu toll treiben. Denn was werden die Schweden, die Kanadier, die Belgier, Engländer und Amerikaner wohl demale sein, wenn sie nach beendeter Schlacht in ihr Land zurückkehren, von den Pariserinnen denken! Was der französische Soldat von ihnen denkt, der Amerikaner, der schamlos und abgerissen, einsam und gemieden nur gerade einen Zuschauer auf dem Feste spielen darf, dessen Rollen er zu tragen hat, das magen wir erst gar nicht anzudeuten. —

### Gedanken von der Front.

Die Meisten Geister haben oft das größte Herz. Es gibt Menschen, die bei lebendigem Leibe tot sind, wie es Tote gibt, die mehr mit uns leben als mancher Lebendige.

Die Weanien sind wie die Wäber einer Wollstocher. Die am höchsten leben, sind nicht die, welche sich am nächsten ermeinen. Es gibt Dinge, die man erst fassen kann, wenn man sie verlieren soll. So geht es einem an der Front mit dem Leben. Zur Zufriedenheit eines Schützengrabenbedienten gehört, daß er das Geheiß aus dem Gebädern freisetzt und nicht an das Wagnis denkt.

Was wir waren, ist nichts. Was wir sind, ist wenig. Was wir sein wollen, alles.

Ein Soldat wird sich immer bewußt betruhen fühlen, wenn man ihm mit großen Worten wie Vaterland, Ehre, Pflicht usw. kommt. Will er davon etwas wissen? Mehr als andre.

Aber es hört ihn der fixe Jungeruf, mit dem der Jüdisch diese schmerzlichen Begriffe herunterraupelt.

Denken können im Geiste, ein schmerzlicher zu handeln, und der schamlos und lächerlich, nie zu handeln, ohne zu denken. Die Philosophie hat einen noch nie über etwas getroffen. Das versteht ein Jüngerneinmal gekannt besser. (Aus dem Pariser „Kars“.)

### Notizen.

Wann kommt die Wahrscheinliche? Der Chefredakteur des „Neuen Stuttgarter Tagesblattes“, Ernst Reil, hatte am Freitag nachmittag eine Unterredung mit dem in Stuttgart zum Besuch weilenden Reichstagsler. Reil richtete an den Reichstagsler die Frage, ob und wann die preussische Wahrscheinliche vorgebracht und ob das preussische Wahlrecht dem Reichstagswahlrecht gleich sein werde. Der Reichstagsler erklärte, die Vorlage werde zu Beginn der nächsten Tagung im Reichstagsland vorgebracht werden. Die Vorlage werde von dem Geiste des Deutschen Reichstagswahlrechts beherrscht sein. —

Der Reichler über Elsch-Vorbringen. In der auch an anderer Stelle erwähnten Unterredung des Reichstagslers mit dem Reichstagsler Ernst Reil in Stuttgart erklärte der Reichstagsler bezüglich Elsch-Vorbringen, es sei noch nicht entschieden, ob eine Teilung Elsch-Vorbringens oder seine Einmündung in einen selbstständigen Bundesstaat das Ergebnis der Arbeiten sein werde, bei denen er den Staatsrat von Meckern und den ehemaligen Bürgermeister von Straßburg glücklicherweise als Mitarbeiter habe. Ueber Belgien, Aurland und Hauen sprach sich der Reichstagsler nicht aus. Er erklärte, die Dinge seien im Werden, und in nicht langer Zeit werde Deutschland seine Friedensbedingungen wohl formulieren können. —

Eisenbahnunfall Lubendorffs. Aus Berlin wird berichtet: In der letzten Zeit sind mannigfache Gerüchte im Umlauf über ein Eisenbahnunglück in Belgien, bei dem der Erste Generalquartiermeister General Lubendorff schwer verletzt worden sei. Erkundigungen an zuständige Stellen haben folgenden Tatbestand ergeben: Als Lubendorff am Sonntag den 18. August 1917, abends 11 Uhr, vom Salachfeld in Flandern zurückkehrte, fuhr auf einem Bahnhof südlich Brüssel in seinen Sonderzug in Folge falscher Weichenstellung ein entgegenkommender Munitionszug hinein. Die Maschine des Munitionszuges stieß auf den Wagen, in welchem Lubendorff mit den Generalstabs-offizieren seiner Begleitung war, scharf im hinteren Teile, zersplitterte ihn dort und warf ihn um, riß den Zug auseinander und zertrümmerte nach dem Kopfe des folgenden Salomagens Lubendorffs. Lubendorff und die ihn begleitenden Offiziere wurden nur durch Splitter leicht verletzt. Keiner ist auch nur vorübergehend dienstunfähig geworden. —

Keine Friedensbewegung. Die Kammergruppe der vereinigten französischen Sozialisten verwarf eine Forderung gegen die Teilnahme der Sozialisten an der Kabinetsbildung und nahm eine Entschließung an, die auf eine Teilnahme an der Regierung der nationalen Verteidigung im Sinne einer Fälligkeit in Paris, die am 7. September des Jahres und einer der Interessen der Arbeiterklasse angelegten republikanischen Politik. —

Schuldig bombardiert. Das österreichische Flottenkommando berichtet: Als Vergeltung für die wiederholten, gegen die offene Stadt Triest gerichteten feindlichen Flugzeugangriffe besetzten unsere Zeppelinflieger in der Nacht auf den 7. September das Bezerenfeld und die militärischen Anlagen der Stellung Srednja ausgiebig mit sehr gutem Erfolg mit Bomben. Es wurden mehrere Treffer einwandfrei beobachtet. Trotz heftigem Rauchschleier sind alle Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt. —

Ich sehe nicht. Sie sprechen erregt, es sind Kriegsgewinnler. Den einen drängt der Krieg Millionen, den andern Tausend und Ocean. Sie erheben sich gegen einen „vorzeitigen“ Frieden nur einer still da und schaut merkwürdig über in die Ferne. Sein Schweigen zeigt einen Dreck, und er nennt sich an ihn.

„Sehen Sie denn nicht, wie der Krieg neue Kräfte in uns geweckt hat, wie er unter Volle getrieben hat? — Nein, ich sehe nicht, ich bin im Feld erblindet.“ Eiliges Schmeigen, und sie entfernen sich verlegen. —

## Schlacht vor Verdun.

W. T. S. Großes Hauptquartier, 8. September 1917. (Anstlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Starke Rebel schänkte die Kampfaktivität im Gebiet der französischen Front ein. Vom Southoult bei Weisse zum Canal Comines—Obern steigerte sich das Feuer, zeitweilig zu großer Heftigkeit. Mehrfach trafen die Engländer zu Erkundungen vor; sie sind überall abgewiesen worden.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Artilleriebeschüsse vor Verdun gingen geteilt weiter. Auf dem Ostufer der Maas verklärte sich die Artilleriewirkung mehrmals zum Trommelfeuer.

Auf der Dunkelheit drang ein französischer Angriff zwischen Samogneux und der Straße Beaumont—Bacheraux (3½ Kilometer) vor. Dant der jähren Ausbauer und Stahlfest unserer Infanterie und im Abwehrbereich der Artillerie blieb dem Feind ein Erfolg verweigert. Seine Sturmwellen, denen dichtauf starke Reserve folgten, wurden abgewiesen. Die Feind eindringen, waren sich unter Kampfgruppen ihnen entgegen und brachten sie zurück. Einige französische Kompanien sind aufgerieben worden; auch sonst sind die feindlichen Verluste schwer.

Während der Nacht blieb das Feuer unverändert stark und schloß heute früh von Beaumont bis Begunzung wieder zu heftigen Trommelfeuer an. Seit 6 Uhr vormittags sind dort neue Infanterieangriffe im Gange.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Front Prinz Leopold.

Zwischen Clere und Düna hatten unsere Kavallerie westlich von Verdun, bei Fendin, Nitau und Neu-Edenhof Gefechtskämpfe mit dem Feinde, bei in dieser Linie circa 10 km. Vorgeschobene russische Abteilungen wurden an mehreren Stellen durch Kampf zurückgedrückt.

An der Düna hat der Gegner seine Stellungen bis westlich von Kelenchun geräumt. Die Zahl der auf dem Südostteil von Niga erbeuteten Geschosse ist auf 316 gestiegen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Zwischen Bruch und Weidau sowie an der Ohmes- und Oltz-Straße lebhaftes Gefechtsartig.

#### Magdonische Front.

Westlich des Bruch-Sees wurden österreichische Truppen in kürzlich gewonnenen Stellungen teilweise Verstärkt ab.

#### Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

## Erhöhter Kämpfe vor Verdun.

W. T. S. Großes Hauptquartier, 9. September 1917. (Anstlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern herrschte gesteigerte Feueraktivität an der Küste und vom Walde von Southoult bis zur Straße Menin—Obern. Nach Trommelfeuer erfolgten nachts heftige englische Verstärkungen nordöstlich von St. Julien. Der Feind ist überall abgewiesen worden.

Westlich des Bezerenfelds und auf beiden Ufern der Scarpe bereiteten die Engländer gleichfalls mit starker Artilleriewirkung gewaltsame Erkundungen vor, die ihnen keinen Erfolg brachten. Westlich von St. Quentin haben sich bei Oricourt und Villers heute morgen Gefechte entwickelt.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Champagne trafen zwischen französischen Soldaten westlich der Straße Somme—Evanat vor; sie wurden durch Gegenangriff vertrieben.

Der Verdun ist auf dem Ostufer der Maas gegenüber er-bittert gekämpft worden. Die ersten Wellen der morgens zwischen Joffes Wald und Begunzung angegriffenen Franzosen brachen in Feuer unter Orbenbesetzung zusammen. Den hinteren Stufen des Feindes gelang es bei neuem Ansturm, vom Rebel begünstigt, im G. H. a. m. Wald auf Oltz zu — das Dorf von nach Angriffe — haben zu gewinnen. Vier trat sie der trügliche Geschehen unter Deckung und warf sie südwärts zurück. Abends vervollständigte ein neuer Stoß unter Kampfgruppen den Erfolg; in hartem Ringen konnte der Feind im allgemeinen in seine Ausgangsstellung zurückgeworfen werden; kleiner Gebirgsarmee blieb ihm im Südteil des Beaumont-Waldes und auf dem südlich davon befindlichen Hüden.

An drei französischen Divisionen, die blutige Verluste — nach Gefangenentauschen bis zu 5000 Mann — erlitten, sind mehr als 300 Gefangene in unsere Hand gekommen.

Unre Infanterie hat sich vortrefflich gehalten, die Artillerie sehr gut gewirkt. Verwundete Dienste leisteten die Infanterie-Batter.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Front Prinz Leopold.

Zwischen Clere und Düna hatten unsere Verbänden an mehreren Stellen die russischen Schützen auf die im Ausbau befindlichen neuen Stellungen zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Westlich des Bruch lebhaftes Fortbewegungstun und Verlorengeplänkel. Am Ostteil ist die Artilleriewirkung merklich aufgeteilt.

#### Magdonische Front.

Westlich des Bruch-Sees wurden russische Verstärkungen abgewiesen. Westlich des Wald-Sees haben französische Kräfte einige Gefechtskämpfe, auf dem Nordufer den Front-Westteil beizog.

#### Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

# Der Metallarbeiter-Verein zur Kriegszeit.

Die vor dem Kriege mehrfach aufgestellte Theorie des wirtschaftlichen Zusammenbruchs der in einem Kriege beteiligten Großindustrie hat sich trotz der über alles Erwartungen langen Dauer des Krieges nicht bestätigt. Gehört auf diese angesehene Zusammenbruchstheorie herrschte bei Ausbruch des Krieges auch in weiten Kreisen der gesellschaftlich organisierten Arbeiterklasse die Meinung, die Gewerkschaften würden den Krieg nicht überleben und ihre bisherigen Aufgaben nicht erfüllen können.

Dieser bei Ausbruch des Krieges weitverbreitete Glaube ist durch die Tatsachen widerlegt worden. Leider ist er aber in den ersten Kriegsjahren nicht ohne Einfluß auf die Mitgliederbewegung des Deutschen Metallarbeiterverbandes gewesen. Wie in Kriegsjahren die Stufen, so hat auch die zu Beginn des Krieges einsetzende große Arbeitslosigkeit einen Mitgliederrückgang verursacht und die Werbestellen, die für den Verband völlig labungsfähig waren, sind im zweiten Halbjahr 1914 (Kriegsjahr) ist die Mitgliederzahl des Verbandes um 200.074 zurückgegangen. Davon sind allerdings 185.258 zum Militär eingezogen. Es bleibt aber trotzdem ein Verlust von 29.819 Mitgliedern bestehen. Erst mit der Wiederbelebung der Metallindustrie durch die großen Anforderungen an Arbeitskraft und die damit verbundene Befestigung der Arbeitslosigkeit setzte die Wertschätzung des Verbandes mit Erfolg wieder ein.

Von 331.991 Mitgliedern, die der Verband bei Kriegsausbruch hatte, sind bis 30. Juni 1917 391.891 Mitglieder zum Vordereinstellen worden, ungenügend die 27.576 Mitglieder, die bei Ausbruch des Krieges aktiv dienten. Während der Dauer des Krieges, bis zum 30. Juni 1917 sind 356.785 Mitglieder neu aufgenommen und außerdem haben sich 87.775 Mitglieder, die vom Verdienst entlassen oder zurückgestellt worden sind, beim Verband wieder angemeldet. Einem Verlust von 391.891 Mitgliedern durch Einberufung, der zu suchen ist, stehen an Neuaufnahmen und Zurückmeldungen von 444.560 Mitgliedern gegenüber. Beweis genug, daß die Werbestellen nach Beendigung der ersten Schwierigkeiten bei Ausbruch des Krieges ausgezeichnete Erfolge gehabt hat.

Trotz aller Demüßnisse und Schwierigkeiten hat der Verband auch die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder wirksam zu vertreten gewußt und die ihm gestellten Aufgaben im vollen Umfang erfüllt.

Lochbewegungen sind in den Jahren 1915 und 1916 für 1917 liegen Zahlen nach nicht veröffentlicht worden für 8677 Betriebe mit 1.467.067 beschäftigten Personen. An den Erfolgen der Bewegungen sind 892.432 Personen beteiligt.

In Angriff- und Abwehrbewegungen wurde erreicht:					
Arbeitszeitverkürzung			Lohnbeschöpfung		
Jahr	Beteiligte	Stunden pro Woche	Beteiligte für den erzielten	Markt pro Woche	für den erzielten pro Woche
1915	1118	3676	8,29	197431	546017
1916	4452	12105	2,74	519255	2288063
					1,77
					4,40

Außer diesen Bewegungen sind in vielen Fällen erst auf Anregung des Verbandes Zeurungszulagen, Tarifabschlüsse usw. durchgeführt worden.

Auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung und Preisregulierung, der öffentlichen Arbeitsbeschäftigung, der gesetzlichen Regelung der Arbeitsvermittlung, der Fürsorge für Kriegsbeschädigte usw. haben die Verbandseinrichtungen ihre volle Tätigkeit und nicht ohne Erfolg zu tun können.

Im den Verband finanziell über den Krieg hinwegzubringen, wurde infolge der großen Arbeitslosigkeit bei Beginn des Krieges, die im 1. und 2. Quartal 1914 eine Ausgabe von 5.000.000 Mark verursachte, die im Verband eingeführte Krankenunterstützung aufgehoben. Diese Maßnahme konnte bereits am 1. Juli 1916 teilweise wieder aufgehoben werden, und mit dem 1. Juli 1917 ist auch diese Unterstützung in der vollen Höhe wieder eingeführt, und damit sind alle vor dem Krieg eingeführten Interimsmassnahmen in vollem Umfang wieder in Kraft getreten.

An Unterstützungen aller Art sind in den drei Kriegsjahren 9.332.232 Mark aus der Hauptkasse und rund 924.000 Mark aus den Lokalkassen verausgabt worden. An die Familien der Kriegsteilnehmer werden Unterstützungen aus einem eigens zu diesem Zwecke gestifteten Fonds, der aus Zuwendungen aus den Lokalkassen und freiwilligen Beiträgen der Mitglieder gespeist wird, gezahlt. Die aus diesem Fonds an die Familien der Kriegsteilnehmer gezahlten Unterstützungen betragen bis 1. April 1917 über 3 Millionen Mark. Die Einkünfte des Verbandes betragen bis im Jahre 1915 auf 10.884.296 Mark und im Jahre 1916 auf 9.586.448 Mark. In beiden Kriegsjahren zusammen auf 20.470.744 Mark.

Der Deutsche Metallarbeiterverband war während des Krieges trotz aller Demüßnisse für seine Mitglieder in erster und späterer Zeit Berater und Beschützer. Der Verband hat durch seine Tätigkeit und Wirksamkeit in seinen Unterstützungsarbeiten sowohl wie bei der Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder auch während des Krieges den Beweis seiner inneren Festigkeit erbracht. Der günstige Stand des Verbandes ist

die Zahl der Mitglieder war keine finanzielle Kräftigung während der drei Kriegsjahre wird sicher ein Ansporn sein, ihm die noch fernstehenden Anliegen und Anliegen zu zuführen. Die aus dem Jahre beistehenden Verbände, Mitglieder finden ihren Verband finanziell gestärkt und an Mitgliedern gestärkt vor. Sie dürfen darauf vertrauen, daß es auch nach dem Krieg allen Anforderungen genügen sein wird.

## Kleine Chronik.

### Von der Großmutter erlöset.

In Dellingingen, unweit Mettwitz, geriet die 54jährige Bauhofsbesitzerin Marie Erlich mit ihrer 13 Jahre alten Enkelin, die bei ihr auf Besuch war, beim Mittagsessen an geringfügiger Irrade in Streit. Im Verlauf des immer heftiger werdenden Wortwechsels verlor die alte Frau den Verstand mit einem Wutanfall plötzlich mehrere Tische in den Interhallen, die den alsbaldigen Tod des Kindes herbeiführte. Die Dienstmagd Maria Dauth, welche der Missetäterin auf Hilfe kam, erbielt aber von der Enkelin zwei Tische in die Seite und schwab in Lebensgefahr. Die Ältere wurde verhaftet.

### Der holländische Wunderdoktor.

Man schreibt der Wiener Arbeiter-Zeitung aus Antwerpen: Er ist nicht ganz so berühmt geworden wie die schwäbischen anderen berühmten Doktor, der „Professur“ de Haas, wie ihn seine Kunden nannte; aber in Holland genoss er innerhalb eines weitverbreiteten Rufes. Als junger Mensch hätte er in dem kleinen Orte Voorst, nicht weit von Leiden, Schule und studierte dabei in einem alten Straßerhaus mit seinem Vater, daß er bald ein bekannter und vielgeachteter Praktiker wurde. Der für jede Krankheit ein Kraut wußte und zu dem von ihm waren das Volk ebenso wie die feinen Herren und Damen aus dem Haag wanderten. Er ließ das Schicksal schließlich ganz sein und hätte nur noch an menschlichen Körper, was ihm ein Mensch, dem zu einer Villa verfaßt, in der er, wenn ihn die Patienten nur in Ruhe gelassen hätten, auch ohne weiteres „Kraut“ hätte leben können. . . Die Krümmen aber immer noch in vollen Zügen — man sprach von „Haas-Jügen“ zwischen Haag und Leiden — und füllten weiter Material und Stoffe. Wenn er auch, wie öfter gerüchelt seligheit wurde, seinen Patienten nicht immer genügt hat, so hat er sich selbst mit seinen Kränklichkeitstheorien jedenfalls nicht geirret: er starb, 81 Jahre alt, in seiner Villa in Noordwijk, just nicht weit von jenem Dingen des Meinsberg, wo der große Spinoza Gläser und Gedanken schiff, was diesem bekanntlich keine Villa eingetragen hat. . .

## Literarisches.

Arbeiter-Jugend. Die sieben erscheinende Nr. 15 des 9. Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Der Jugenddicht in Dichtung. Von M. Böhler. — Gedichtbüchlein von der Fortbildungsschule. — Drei Jahre zu früh. Von Th. Thomas. — Das Glücksschiff. Gedicht von Albert Zergel. — Vom Bild zum Buchstaben. Von Paul Barbel. (Mit Abbildungen). — Winter. Gedicht von Karl Dufke. — Das Lied der Von Des Tschir. — Die Wogen an der Arbeit. — Aus der Jugendbewegung. —

## Umtliche Bekanntmachungen.

Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsbetrieben, welche Kundenslisten eingereicht haben, werden aufgefordert, Montag den 10. Dienstag den 11. Mittwoch den 12. und Donnerstag den 13. September 1917 bei dem von ihnen gemählten Großhändler in den in anderer Weise zum Verkauf gelangenden **Stemp** abzugeben.

Bekanntmachung über Regelung des Verkaufs erfolgt später.  
Halle, den 8. September 1917. Der Magistrat.

**Sommer- und Lederschuhwaren**  
in allen Preislagen und Ausführungen vorrätig  
im Kaufhaus H. Elkan, Leipziger Straße 87

**Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung**  
fertig am Lager  
Gute Qualitäten — noch günstige Preise

195 bei  
**G. Abmann**  
Hoflieferant  
Große Ulrichstraße Nr. 49

## Bad Wittekind

Kienstag den 11. September, nachmittags 3 Uhr  
**Kurkonzert**  
Eintrittspreis 33 Pfg. Doucettaren sind gratis.  
Mittwoch den 12. September, abends 8 Uhr  
**Militärkonzert**  
von der Kapelle des 13. Landwehr-Regiments (Griantabattalion IV. 31.)

## Stadt-Theater.

Kienstag den 11. September 1917  
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr  
Schauspiel des Igl. Hauptmanns  
Kammerjüngers Oskar Holz  
vom Igl. Hoftheater Stuttgart  
**Tannhäuser**  
von Richard Wagner.  
Mittwoch. Geheuer.  
Kienstag: Der H. Zimmermann.  
Freitag. Moral.  
Sonnabend: Die Tochter Christi.

Alle, abgeplattete, auch zerbrochene  
**Grammophon - Platten**  
läuft zu festgelegten Preisen ohne Gegenkauf 251  
**Gustav Uhlig,**  
Ulbr. und Wulstwert,  
Hinter Leipziger Straße.  
Sonntag geöffnet von 10 bis 12 Uhr  
Montag bis 12 Uhr.

# Buchhandlung der Volksstimme

Fernsprecher 3407 **HALLE** Gr. Ulrichstraße 27

Empfehlenswerte Schriften belehrenden und unterhaltenden Charakters:

Die Gleichheit. Zeitschrift zur Vertiefung der Interessen der schaffenden Frau. Einzelnummer 10 Pf.

In Freien Stunden. Wochenschrift, enthaltend spannende Romane und interessante Erzählungen für jede Arbeiterfamilie. Wöchentlich eine Nummer zum Preise von 15 Pf.

Der Wahre Jacob. Illustrierte politisch-satirische Wochenschrift, einzelne Nummer 10 Pf.

Berliner Illustrierte Zeitung. Einzelnummer 10 Pf.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek. herausgegeben unter Leitung von Dr. med. Zadek. Ca. 50 verschiedene Bändchen à 20 Pf.

Dokumente zum Weltkrieg. bearbeitet von Eduard Bernstein.

Reichhaltige Roman-Bibliothek der beliebtesten Autoren.

Für die Schneiderei:

Modenzzeitung Frauenzeitung Praktische Damenmode Hausschneiderei Sonntagszeitung Deutsche Modenzzeitung.

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 87.

Halle, Montag den 10. September 1917.

1. Jahrgang.

## Unabhängiger Patriotismus.

### Ein Kapitel vom Zeiter „Volksboten“.

Ein Blatt wie der Zeiter „Volksbote“, das angeblich gegen den Krieg ist, und das der Arbeiterklasse suggerieren will, die Mehrheit der sozialdemokratischen Partei habe Verzicht geübt, müßte doch eigentlich selbst alles vermeiden, was nach seiner Ansicht den Krieg verlängert oder die Politik des 4. August stützt. Aber davon hat man bei ihm zu Anfang des Krieges und noch weit bis ins dritte Kriegsjahr hinein nichts gemerkt.

Der beste Gradmesser dafür sind die Aufforderungen zur Zeichnung der Kriegsanleihe. Im Februar 1915 machte sich eine zweite Kriegsanleihe notwendig, und diese Laifade konnte das konsequente Organ nicht anders würdigen, als daß es einen Aufruf für die Kriegsanleihe an erster Stelle seiner Nummer vom 25. Februar 1915 brachte, der mit folgenden Sätzen begann:

Die Stunde ist gekommen, da von neuem an das gesamte deutsche Volk der Ruf ergehen muß: Schafft Mittel herbei, deren das Vaterland zur Kriegführung noch so wenig bedarf! Von der ersten deutschen Kriegsanleihe hat man gesagt, sie bedeute eine gemessene Schmach. Wohlan denn, sagt dafür, daß das Ergebnis der jetzt zur Zeichnung aufgerufenen zweiten Kriegsanleihe sich zu einem noch größeren Siege geistlich! ... Weilt die Väter aufrecht! ... Jeder muß zum Gelingen des großen Wertes beitragen.

Aus dem Vorwort und der Art des Aufrufs geht nicht hervor, daß er der Reaktion des Volkes eingeleitet worden ist. Da er außerdem auch an erster Stelle erschienen ist, muß man annehmen, daß es sich um die Ansichten der Redaktion selbst handelt. Daß es sich aber auch nicht nur um eine Entgleisung des Blattes handelt, geht aus dem weiteren Verhalten hervor.

Die fünfte Kriegsanleihe im Jahre 1916 wurde am 1. September von dem Blatt ebenfalls begeistert begrüßt wie die vorhergehende, denn in dem Aufruf für diese Anleihe, der ebenfalls auf der ersten Seite erschienen ist, hieß es:

Wir müssen Sieger werden, schließlich, auf jedem Gebiet, mit den Waffen, mit der Technik, mit der Organisation, nicht zuletzt auch mit dem Geld! ... Wir Mäuler und Kniffen, mit Rechtsbrüden und Plaudereien führt der Feind den Krieg. Gedulde und Ruhe sind keine Waffen. Mit harten Schlägen antwortet der Deutsche! ... Wir uns ein großer Sieg, für den Feind ein vernichtender Schlag!

Daß der „Volksbote“ diese Aufforderung für ganz besonders wichtig hielt, geht daraus hervor, daß er sie in besonders großer Schrift brachte. Damit begnügte sich aber das radikale Blatt noch nicht, es brachte am anderen Tag, also am 2. September 1916, einen drei Spalten großen Artikel, in dem die Vorteile der Kriegsanleihe besonders gefeiert sind, und in demselben Artikel folgenden fettgedruckten Satz:

Zeigen wir unsern Feinden wieder die Unerföhllichkeit unserer Kraft und den unerlöschlichen Glauben an den Sieg der Zentralmächte!

Aber auch für die Verberlichung des Krieges hat der Zeiter „Volksbote“ viel getan. Beispielsweise ist in der Nummer vom 23. Februar 1915 eine Schilderung des Winterfeldzugs in Ostpreußen enthalten, die von Wolffs Telegraphen-Bureau stammt, und die das Blatt ohne jede Einschränkung und ohne jede kritische Bemerkung wiedergab. Darin waren u. a. folgende Sätze enthalten:

Diese Kämpfe um End spielten sich vor den Augen des allerhöchsten Kriegsherrn ab. Seine Majestät der

Kaiser war am 13. Februar in Löben eingetroffen, um zu nächst jene Stellungen zu besichtigen, die seine Truppen — vorwiegend Landsturm und Landwehr — in ununterbrochenen, 3 Monate langen Kämpfen erfolgreich verteidigt hatten. Am Nachmittag traf Seine Majestät dann auf der Höhe westlich des Dorfes Grabau ein, an dessen Ausgang die deutschen Geschütze dominierten, während die Infanterie mit lebhaftem Geschrei und Maschinengewehrfeuer im fortwährenden Angriff gegen Wagnellen lag. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte der allerhöchste Kriegsherr, an dessen Anwesenheit die Kaiserfamilie teilnahm, die einzelnen Vorfälle des Kampfes bis zur einbrechenden Dunkelheit. ... Seine Majestät hatte schon am Morgen, diesmal östlich Grabaus, Aufstellung genommen. Auf weißer Pracht erweilangen an und erlaubte sich noch einen lächerlichen Einzug auf die Wäldung, daß er genommen sei, ehe der Kaiser noch dieser Stadt vor, in welche gerade die feindlichen Truppen (hantelnde und medienbürgische Landwehr sowie die 3er (Rittler) von Weiden her einmarschierten. Während diese Truppen an ihrem Kaiser vorüberzogen, setzten auch von Süden her deutsche Soldaten die besetzte Stadt. ... Als dann der Kaiser den Anstiegen verließ, wurde er mit drei von ihm begleitenden Herren begrüßt, die Soldaten umringten und umjubelten ihn und stimmten dann die Wieder Heimlichkeit über alles an. Es war eine tief ergreifende weltbüchliche Szene, die Größe des Augenblicks mit allen zum Bewußtsein, die Truppe schien alle ausgezeherten Strapazen gänzlich vergessen zu haben.

Auch das war keine Entgleisung, sondern mit voller Absicht und Ueberzeugung der Männer des Zeiter „Volksboten“ ins Blatt gebracht. Dabei hatte der „Volksbote“ vorher schon Kriegsbriefe Wilhelm Dünells gebracht, in denen es u. a. hieß: „Ein jedes Unglück gebiert Heiden.“ „Gangleistungen vollbringen die Krieger.“ „Fast ungläubliche Taten vollbrachte eine Kadabrer-Abteilung, die bei Beginn des Krieges 60 und jetzt noch 60 Mann zählt.“ „Im Kampf gegen die Russen leidet der Haß gegen England. Britannia hat Bind geißt.“

Aus diesen Worten ist klar ersichtlich, daß der Zeiter „Volksbote“ von Anfang an die Kriegsbegeisterung geteilt hat, daß er sich auch nicht geneigte, den Vorkrieg zu fördern, von dem er sagt, daß ihm die „Magierungsgesellschaften“ Vorwurf leisteten.

Es kann aber festgestellt werden, daß das Blatt die Wirkung solcher Aufforderungen nicht aufzugeben vermag und daß ihm die Fälschungen überhaupt abgehen. Das wurde ihm denn auch ganz deutlich im April dieses Jahres von der „Vergarbeiter-Zeitung“ bedeutsam. Der „Volksbote“ hatte die frivole Behauptung aufgestellt, der Arbeitererwerb habe die Interessen der Arbeiterklasse vertreten. Daraufhin wies die „Vergarbeiter-Zeitung“ in ihrer Nr. 15 dem „Volksboten“ seine ganze Unfähigkeit nach, auch, daß er durch einseitige Schreierereien seine Leser falsch orientiert und in die Irre führt. An dieser Behauptung hält die „Vergarbeiter-Zeitung“ ausdrücklich fest. Wie immer in der Lage, das zum Beispiel bei der Verdrängeraktion über das Hilfsdienstgesetz Punkt für Punkt zu beweisen. Das sei nur bittet von der Unfähigkeit, die Verbindnisse zu vertreiben, sagte die „Vergarbeiter-Zeitung“, sie werde sich ausdrücklich die Einmütigkeit von Leuten, „die erst noch einmal zeigen müssen, was sie den Vergleuten sind.“ Was hier dem Zeiter „Volksboten“ gesagt wurde, geschah von Leuten, die auf dem Gebiet der Journalistik und der praktischen Gewerkschaftstätigkeit wirklich bewandert sind. So wie in der Gewerkschaftsbewegung, ist die Haltung des „Volksboten“ aber auch in der Politik, ja auf diesem Gebiet vielleicht noch um einige Etappen schlimmer. Man

schwofelt den Lesern alles mögliche vor, ohne selbst zu wissen, was man schreibt. Wenn das den Unabhängigen genügt, um Weltgeschichte zu machen, so haben wir ganz gewiß nichts dagegen einzuwenden. Wir halten es aber für unsere Pflicht, den Massen darüber die Augen zu öffnen. —

## Halle und Saalkreis.

Halle, 10. September 1917.

### Zum städtischen Obstverkauf

Das Ernährungsrat hat sich leider genötigt gesehen, daß von der Stadt beschaffte Obst nicht mehr durch den Kleinhandel, sondern in der Zalamischele zu verkaufen. Die Unkonvenienzen, die dem Publikum dadurch entstehen, hat es dem Kleinhandel zu danken, der sich zum größten Teile beim Verkauf des städtischen Obstes als unzuverlässig erwies.

Trotz immer neuer Ermahnungen und Warnungen haben die Händler zum Schaden des Publikums immer wieder unterlassen, die minderwertigen Stücke aus dem ihnen überlassenen Obst auszusondern und entsprechend billiger zu verkaufen, was auch ohne besondere Vorschriften selbstverständlich und durch die dem Handel zu erbilligte Preiszahlung ohne Schaden für ihn möglich gewesen wäre. Eine größere Anzahl von Händlern hat es so weit getrieben, daß sie an besonderten Stellen verlesenen Obst, ja sogar an dem Verkauf übriggebliebenen minderwertigen Obst an ein „Städtisches Obst“ anbrachten, vielen Kaufschwarz sogar zu den für gute Ware festgesetzten Preisen verkauften, und so durch ihr unethisches Verhalten auch noch die Stadt schädigten und deren Bemühungen um die Veräußerung der Bevölkerung mit guten Obst in Mitleidenschaft zogen. Häufig wurden die selbigen Preize, trotz schlechter Qualität noch abverkauft. Politische Angelegenheiten, sogar gegen den städtischen Obstverkäufer, waren die Folgen dieses vorwurfs- und widrigen Verhaltens.

Das Ernährungsrat mußte daher zu seinem und des Publikums Schutze den Handel den Verkauf des städtischen Obstes einstellen und ihn selbst in die Hand nehmen. Beständig wird nur das von der Neumburger Domanlage kommende Obst noch den Handel überlassen, da dies schon vorher letzter ist. Sollte der Handel sich auch hier ungenügend zeigen, so müßte auch dieses Obst auf dem städtischen Markt verkauft werden. Selbstverständlich bleibt es dem Handel unbenommen, Obst im freien Verkehr auf eigene Rechnung einzukaufen und zu verkaufen. —

Abgaberegung von Grundbesitz. Nach einer Bekanntmachung der Distriktsstelle darf Grundbesitz nur noch gegen Grundbesitz von Händlern abgegeben und vom Verkäufer übernommen werden. Die entsprechenden Marken sind bei den zuständigen Staatsmarkenverwaltungen in der Höhe vom 10. bis 15. September gegen Vorlegung des Besondereinstellens von den Anbietern einer Urkunde zugleich mit den Urkunden zu entnehmen. Die von den Anbietern an einen Verkäufer abgegebenen Urkunde darf innerhalb eines Zeitraumes von 14 Tagen 1. Januar Grundbesitz nicht übertragen. Für die Zeit vom 10. September bis 6. Oktober gelten vom Grundbesitzbesitzern Nr. 1 die Abstände 1 bis 8. Die Händler sind verpflichtet, die Grundbesitzmarken mit den übrigen Kaufmarken um 100 Stück aufgereicht an die Distriktsstelle abzugeben. —

Nahrungsmittelverteilung. In der Höhe vom 10. bis 15. September gelangen außer den üblichen Nahrungsmitteln noch zur Verteilung auf den Kopf der Bevölkerung: 1/4 Pfund Äpfel und 1/4 Pfund Zitrus. Der Verkauf wird durch besondere Bekanntmachung noch näher geregelt. —

## Notes Flammenblut.

Roman von Pierre Brodcozens.

Einige autorisierte Übersetzung von Johannes Schlaf. (4. Fortsetzung.)

Die Gültigkeit hatte keinen Oberstod.

Vinck von dem hohen, tiefen Kamin, dessen Mantel mit einem Behang aus Kattun abschloß, fußen Steinwänden in den mit allerlei Gerinwel vollgestopften Keller.

Zur Rechten stellte eine sehr steile Leiter, die zu einer der Tede angebrachten Falltür führte, die Verbindung mit dem Bodenraum her.

Die Mauer, die mit dieser Seite parallel lief, hatte in der Mitte eine niedrige Tür, durch die man in einen Nebenraum gelangte, der als Schlafrum diente.

Die Uhr zeigte drei Uhr morgens.

Die flackernde Flamme der Lampe erlosch nicht und

Die Fensterhülle triumphtierte jetzt in der armen Gültigkeit von der veräurterten Balken, die mit Kreidenschriften und großen Goldschmuckern verziert waren. Die Bilder und die über und über vergoldeten Heiligenfiguren in ihren unwürdigen Überdeckungen aus geschmücktem Pappeckel schienen sich nicht mehr aus den tiefen Schatten ab.

Manchmal nur ließ ein etwas lebhafteres und fast gewöhnliches Aufstehen die Dinge noch in einem seltsamen Licht erscheinen.

Man hätte dann auf dem Tisch aus weißem Holz an der Wand, die die Kühle von dem anstehenden Raum trennte, unter einer eingerahmten Gottesmutter einen aufgestellten Regenschirm erkennen können, eine Fläche mit einem Del, Wäpfe, mehrere Rollen mit schwarzem Zwirn, einem Stiefelwerk, einen ausgestreckten Schuh und einige Keller mit Speierstein.

Ein andermal traf der flüchtige Lichtschein mit trübem Reflex eine Gesundheitsmaschine, über die eine gerötherte Schürze geworfen war, ein paar Goldschmelz, und von dem Löwener Ofen den Stocktopf, den Stocktopf und einen großen eisernen Stockfessel. Auf dem Fußboden lagen

unordentlich Kinderstrümpfe, eine Untertasse, ein Rößel, grobes Kinderpielzeug und.

Müßig wurden draußen längs der Mauer des Küchengrabs auf dem harten Boden Schritte vernehmbar. Im Türschloß kreischte ein Schlüssel, und unter einem Gemumm von Stimmen wurden heftig die zwei Türen der Windfangwand aufgestoßen.

„Ja, ich glaube, hier stinkt's gehörig nach Petroleum!“ rief eine freudige Stimme.

Gilla Gitters, mit in die Augen hängenden Haaren, trat zuerst ein.

Ihr folgte Hein Donka, die Sarmosika unterm Arm, die Hände in den Taschen. Dann folgte, leicht taumelnd, mit unsicherm Blicke, Jannoh. Zur Arm trug sie die in einen grauen Schal gehüllte Martha.

Der Luntich hatte sie alle vergnügt gemacht und ihre Gelichter belebt.

„Mein Kuchter!“ sagte Gilla lustig, indem sie die Klänge ihrer blauen Pelserie zurückwarf, „Du wirst wohl schon hier schlafen müssen. Du kannst nicht jetzt noch nach Salskane zurück.“

Der Russtank stellte sein Instrument in eine Ecke, wählte sich den Schurrtack und ließ sich beim Ofen auf einen Stuhl fallen.

„Kathirlich,“ antwortete er in einem Tone, der so gleichgültig wie möglich sein sollte.

Doch zugleich blickte er sie auf eine Weise an, daß sie ga lachen anfang. Sie las seine Gedanken in seinen Augen, und diese Gedanken entpochten ihren eignen Absichten.

Da er das Schweigen dröhnend fand, sagte er hinzu: „Es ist ja nicht das erstmal, wie?“

„Ganz nach Belieben!“ schluckte Jannoh.

Sie war jetzt vollständig betrunken.

Mit ihrer freien Hand suchte sie tastend in dem jämmerlichen Durcheinander auf dem Tische nach Bündelbügeln. Auf der Erde sitzend, mit dem Rücken gegen die Wand, sah sich Gilla umgeschickt die Schuhe aus.

„Ist die — Martha — nicht noch 'n bißchen —“ „Mich kriegen?“ stotterte sie schon.

„Sie schläft ja. Laß sie in Ruh.“ Jannoh stieß einen Stuch aus:

„Niemand findet man in diesen verfluchten Loch was an seinem Klack! Als ob's absichtlich geschädel! Wo sind die Schwefelbölgen?“

Gilla schlenderte die Schuhe von sich. Sie schlugen mit einem Krache gegen das Fleck des Löwener Ofens.

Jetzt fuhr Jannoh sie an:

„Altes Gaultier Du, kannst Du mit nicht luden helfen?“

Gilla erhob sich mit einem Bodstromz und nahm eine auffällige Miene an.

„Erst vergangenes Mittwoch habe ich 'ne ganze Schachtel gekauft,“ greinte sie, „Weiß der Teufel, wo sie hingekommen sind.“

Das Gesicht von einer Freude erhellt, die sie nicht beherrschten konnte, wandte sie sich Hein Donka zu.

„Geliebter, vielleicht hast Du eins, ja?“

Schon hatte er es an dem Manifeste seiner Note gerieben. Salant überreichte er es ihr.

Als das Röschlicht brannte, schimpfte Jannoh grob: „Geh weg! Geh weg!“

„Ich geh ja schon,“ seufzte Gilla. „Mein Gott, man kann wahrhaftig nicht sagen, daß Du angenehm bist, wenn Du 'n Glas zwiel hast.“

Jannoh sah sie feindselig an.

„It's noch nicht genug, daß ich Dein Kleines verlorge? Daß ich ihm den Schwabel vollstorte? Daß mich auch noch oben schlafen!“

„Ja, ja,“ sagte Gilla heilig.

Man weiß ja, daß Du eine gute Haut bist,“ heulte Hein Donka sich zu Jagen.

Er hatte sich erhoben, um einen unangenehmen Auftritt vorzubeugen.

Ohne Umstände legte er ein Trankestück in die Hand des alten Wäddens.

Das mirrierte Gesicht Jannohs wurde freundlicher.

„Das ist doch noch ein Wort!“ rief sie erfreut, indem sie sich die Arme umschlingte vorstellte, die sie sich jetzt für ihren oder zwei Tage leisten konnte.

„Gut Nacht, lieber Junge! Du hast doch noch ein Herz. Ich hab's immer geliegt.“

(Fortsetzung folgt.)

